

die Diele wieder in Mode gebracht und sie als trauten Empfangsraum mit künstlerischem Geschmack ausgestattet hat, ist ein Verdienst unserer modernen Wohnungskünstler, die damit ein traditionelles Herkommen unserer Altvordern, das heute fast nur noch in Bauernhäusern existiert, in neuer Form wieder aufleben lassen wollen. Die vorliegende Dielenuhr mit ihrem offen schwingenden Pendel will vor allem einen künstlerischen Schmuck für die architektonisch ja meist einfach gehaltene Diele abgeben. Der obeliskartige Aufbau ist in einfachen Konstruktionsformen gehalten und trägt als stattliche Bekrönung einen weit ausladenden Aufsatz mit hübscher Mädchenbüste voll Anmut und sinnigen Ernstes. Nicht ganz einwandfrei erscheinen mir die vier stützenden Schrägleisten, zwar architektonisch richtig, aber schönheitlich störend und die gute Wirkung des klaren, freundlichen, überaus einfachen Zifferblattes beeinträchtigend. Auch an diesem Beispiel sieht man die immense Schwierigkeit des konstruierenden und zugleich das Schöne betonenden Erfindens. Der saubere Metallschmuck erfüllt seinen Zweck bestens und unaufdringlich.

Eine vollkommene Neuheit stellen die Metallgehäuse der Uhren der Firma **Walter Scherf & Co.-Nürnberg** dar. Man darf sonst gegen den aus Nürnberg kommenden neuen Stil etwas misstrauisch sein, er sieht meist ganz so aus, wie wir ihn als „Jugendstil“ zu bemitleiden gewohnt sein müssen. In letzterem hat man in der alten Noris, ehemals einer hochgerühmten Stadt der Künste, unglaublich Geschmackloses geleistet. Desto mehr erfreuen die meist hochkünstlerischen Objekte der Firma Scherf. Fig. 3 erfreut durch seinen überaus verständlich konstruierten Fuss, den originellen ausgebauchten Aufbau, wie durch die Idee des Uhrgehäuses: die Form ist aus der Silhouette des vierblättrigen Kleeblattes entwickelt, dessen einzelne, kaum angedeuteten Teile wiederum mit Kleeblättern dekoriert sind. Das schönste Stück dieser Kollektion ist unstreitig die Tischuhr Fig. 4. Die Form des Gehäuses aus getriebenem Silber gleicht hier einem auf die Spitze gestellten Viereck, dessen Konturen durch die Ausbuchtungen der Stützenlager und durch freiere Behandlung der nach dem Postament gerichteten Seite wesentlich belebt wurden. Dieses Gehäuse ruht auf vier blitzenden Kristallsäulen, Kapitäle und Basen ebenfalls aus Silber — eine ebenso edle wie künstlerische Gesamtwirkung. Sehr apart ist auch die Uhr der Fig. 5. Hier ruht das trommelartige Gehäuse auf einer Obeliskform. Beide Bestandteile würden schlecht zueinander passen. Aber wie ideal ist hier ein versöhnendes Verbindungsglied in den vier Seitenstreben angebracht. Man hat seine helle Freude daran, ganz besonders auch über die feine Farbenharmonie dieser Uhren, die im Original fast bestechend wirkt.

Taschenweckeruhr.

Deutsches Reichs-Patent Nr. 164089; von Henri Duchesne in Chaux-de-fonds.

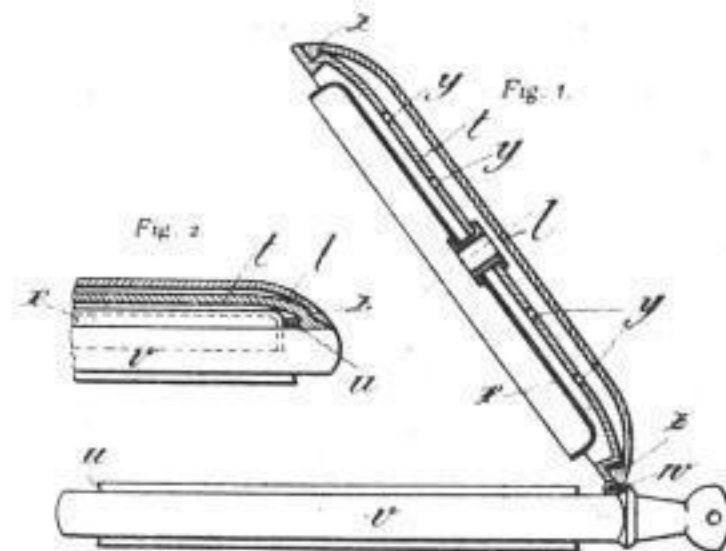
Gegenstand der Erfindung ist eine Taschenweckeruhr, bei der die Glocke an der mit Schallöffnungen versehenen Innenkapsel befestigt ist.

Es ist schon eine Weckeruhr bekannt, bei welcher die Glocke in der Mitte des Innendeckels befestigt ist, der ebenso wie der äussere Schutzdeckel in der üblichen Weise mittels Nut und Rand mit dem Gehäuse verbunden ist. Die beiden Ränder haben jedoch zur Folge, dass der Umfang und die Höhe des Gehäuses verhältnismässig vergrössert wird.

Die Erfindung besteht im wesentlichen darin, dass die die Glocke tragende Kapsel mit dem Gehäuse durch ein Gelenk drehbar verbunden und der äussere Schutzdeckel an dem die Glocke tragenden angelenkt ist und in eine an dem letzteren befindliche Nut einspringt. Dadurch wird nur ein einziger Gehäuseerand erforderlich, so dass hierdurch eine wesentliche Vergrößerung der Gehäusehöhe und seines Umfanges erzielt wird.

Der Gegenstand der Erfindung ist hier abgebildet. Fig. 1 zeigt einen Querschnitt und eine Ansicht der Uhr, und Fig. 2 eine Ausführungsform, bei welcher nach aussen nur eine Fuge sichtbar wird.

Der Deckel *t* des Gehäuses, welcher sich über einem vorspringenden Rand *u* der Stirnfläche *v* des Gehäuses schliesst, ist mit diesem durch ein Gelenk *w* verbunden und trägt in der Mitte die Glocke *x*, welche dazu bestimmt ist, unter den Schlägen eines oder mehrerer Hämmer des in dem Gehäuse eingeschlossenen Uhrwerks zu ertönen. Der Deckel *t* ist mit Oeffnungen *y* versehen, um den Schall der Glocke hindurch zu lassen, und trägt



an einem Gelenk einen zweiten Deckel *l* (den äusseren Schutzdeckel), welcher mittels des vorspringenden Randes *z* in eine entsprechende Nut des Innendeckels eingreift und im allgemeinen geschlossen gehalten wird, während man ihn jedoch öffnen kann, wenn die Uhr als Wecker benutzt werden soll.

Das (in der Figur nicht gezeichnete) Gelenk, mittels dessen der äussere Deckel *l* an dem inneren *t* befestigt ist, kann an irgend einer Stelle des Deckels *l* angebracht sein.

Bügelbefestigung für Uhren.

Deutsches Reichs-Patent Nr. 164487; von Gustav Häusler in Hannover.

Vorliegende Erfindung betrifft eindrückbare oder mit Gewinde versehene Stahlfutter für die Bügelbefestigung an Taschenuhren, welche mittels Dornes oder Schraubenschlüssels auswechselbar sind, sowie solche Futter für die Bügelbefestigung an Taschenuhren, die es ermöglichen, dass der Bügel von aussen mit den Futter verschraubt werden kann, wobei gleichzeitig das Uhrwerk von dieser Seite gegen das Eindringen von Staub abgedichtet wird.

Wie aus der Abbildung ersichtlich ist, sind die gemäss vorliegender Erfindung ausgeführten Stahlfutter aussen mit einem Gewinde versehen, und es ist, damit dieselben leicht auswechselbar sind, ungefähr die Hälfte der inneren Bohrung eckig gestaltet, so dass sie mit einem dazu passenden kantigen Dorn bequem ein- und ausgeschraubt und durch neue Futter derselben Art ersetzt werden können, so dass ein Plattieren von sichtbaren Stahlteilen mit Edelmetall, um der Uhr ein gleichmässiges Aussehen zu geben, nicht nötig ist.

Bei manchen Arten von Taschenuhren ist es zweckmässig, wenn der Bügel mit dem Pendant verschraubt werden kann. Die bis jetzt übliche Verschraubung von Bügeln an Taschenuhren mit Knopfaufzug geschieht in der Weise, dass die Schrauben vom Inneren des Bügelkopfes heraus in die beiden Stirnflächen der Bügelzapfen eingeschraubt werden. Diese Art Verschraubung hat sich aber als unzweckmässig erwiesen, weil sich die Schrauben leicht von selbst lösen und die Schraubköpfe dann die Aufziehelle festklemmen; auch befördern die beiden Schraubköpfe die Abnutzung des Bügelkopfes ganz erheblich.

Die dargestellten Bügelfutter *e* und *f* sind nur bis etwa zur Hälfte mit Bohrungen für die Lagerung der Bügelzapfen *g* und *h* versehen, und nur zur Aufnahme der Schrauben *i* und *k*, welche lose durch den Bügel hindurchgehen, ist in den Boden der Futter

